

## Berufsstolz ist gut fürs Image

„Der lange und harte Winter macht es den Bauern schwierig, tiergerecht zu produzieren.“ Dieser Satz fiel in einem Gespräch, das sich um den Umgang unserer Gesellschaft mit Tieren drehte. Kampfhunde kamen zur Sprache, Menschen, die mit fünfzig Katzen in einer Wohnung leben und eben: die Landwirtschaft.

„Wie meinst du das?“, habe ich gefragt. „Wir haben strenge Vorschriften und Gesetze.“ Ob ich davon ausginge, dass alles in Ordnung sei, wenn Mindestvorschriften erfüllt seien, kam die Frage zurück. Vom Gesetz her eigentlich schon, meinte ich. „Daneben gibt es aber die individuellen Auffassungen über die Tierhaltung. Fünfzig Katzen in einer verschissenen Wohnung entsprechen bestimmt nicht dem, was ich mir unter artgerecht vorstelle.“ - „Eben“, meinte die Kollegin. „Dem Tierschutz sind im Winter viele Höfe gemeldet worden von Leuten, die der Meinung sind, dass es den Tieren dort sehr schlecht ergeht.“ Der Tierschutz habe dann diese Höfe dem Kanton gemeldet und es stellte sich meist heraus, dass die Mindestanforderungen an Platz oder Licht eingehalten wurden. „Doch was nützt das“, fragte meine Kollegin, „wenn die Leute das Gefühl haben, dass es den Tieren schlecht geht.“ Oft seien Schafe betroffen, eng zusammengepfercht; die Lämmer hätten nur in der Krippe einen trockenen Platz, um sich hinzulegen, und dann müssten die anderen Tiere wieder aus der verschissenen Krippe fressen. „Siehst du den Zusammenhang zur Wohnung mit den fünfzig Katzen?“, wollte sie wissen: „Denkst du, Konsumentinnen kaufen Schweizer Lammfleisch, wenn sie das Gefühl haben, die Tiere könnten sich nicht bewegen? Daneben sehen sie die grossen Schafherden in den Weiten Neuseelands, da wird nicht näher hingeschaut, was mit den Tieren dort passiert, da redet keiner von der grauen Energie durch den Transport.“

Gerne würde man nun sagen, ach, da redet wieder eine der „Jö, wie härzig, es Tierli“-Sorte. Dem ist aber nicht so. Die Kollegin kann knallhart sein. Sie meinte zum Beispiel, wenn die Gesellschaft Hunderrasse verbieten wolle, müsse sie auch bereit sein, hinzunehmen, dass gesunde Tiere dieser Rassen eingeschläfert werden. Es könne nicht sein, dass der Tierschutz diese Hunde übernehme. Da verboten, werde sich kein Platz mehr für sie finden lassen.

Mich hat das Gespräch nicht in Ruhe gelassen. Vielleicht sollten wir Bauern und Bäuerinnen (noch darf ich mich dazu zählen) vermehrt eine Aussensicht auf uns einnehmen. Wie wirken wir auf die Menschen, von denen wir im grossen Mass abhängig sind, da sie konsumieren, was wir produzieren? Können wir das Bild verbessern, das wir abgeben? Für unser Image sind wir selber zuständig. Je besser es ist, umso besser unsere Akzeptanz in den noch kommenden sehr harten Zeiten. Wenn es wieder um die Verhandlungen des Freihandelsabkommen mit der EU geht, sollten wir Bauern und Bäuerinnen mit Stolz und zu Recht sagen können: „Wir machen es besser.“